

**Stefanie Martin-Kilcher, Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura.**

Mit einem anthropologischen und osteologischen Beitrag von B. Kaufmann. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Band 2. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1976. XIV und 231 Seiten, 54 Textabbildungen, 68 Tafeln sowie ein farbiges Frontispiz.

Die aus einer Basler Dissertation des Jahres 1973 hervorgegangene Arbeit ist erfreulich schnell als zweiter Band der neuen Basler Publikationsreihe veröffentlicht worden. Sie stellt, wie der Doktorvater und Herausgeber L. Berger im Vorwort vermerkt, die erste umfangreichere Edition eines Schweizer Gräberfeldes nach den Arbeiten von Ch. Simonett und E. Ettliger dar. Ein Blick in das Literaturverzeichnis zeigt, daß auch außerhalb der Schweiz derartige moderne Untersuchungen nicht gerade häufig sind. Vorwegnehmend ist zu sagen, daß das neue Buch eine Fülle wertvoller Anregungen bietet und das teilweise spröde Material in allen Richtungen erschöpfend auswertet, ohne dabei ungesicherte Folgerungen zu ziehen. Das überaus anschauliche Résumé S. 143f. liest sich so unspektakulär, daß man fast vergessen könnte, daß alle hier getroffenen nüchternen Aussagen durch die vorangehenden Untersuchungen abgesichert sind.

Das beim Kiesabbau entdeckte Gräberfeld wurde 1953 und 1958 zum größten Teil ausgegraben. Es gehörte zu einem römischen Gutshof wenig außerhalb des Dorfkerns von Courroux im Berner Jura (Delsberg). Zu beiden Seiten einer Straße fanden sich 116 Brandgräber und acht Skelettgräber vom späten 1. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts sowie im Nordteil des Areals 24 oder 25 Skelettgräber des 4. Jahrhunderts.

Das Brandgräberfeld dürfte ursprünglich rund 200 Bestattungen umfaßt haben. Infolge Zerstörungen vor den Grabungen sind nur 102 der 116 bekannten Gräber auswertbar. Die Ustrina wurde im freigelegten Areal nicht gefunden. Aufgrund von starken Verfärbungen der verbrannten Keramikbeigaben vermutet Verf., entsprechend der geringen Zahl von ein bis zwei Verbrennungen pro Jahr, große Scheiterhaufen mit entsprechend intensiver Hitzeentwicklung. Der Friedhof weist eine mittlere Belegungsdichte auf (6 m<sup>2</sup> pro Grab). Die mangelhaften Grabungsbeobachtungen lassen zur Bestattungsart nur die Aussage zu, daß etwas mehr als die Hälfte der Gräber Urnengräber waren.

Anschließend werden die Funde aus den Brandgräbern besprochen in der Reihenfolge Sigillata, sonstige Keramik, Gläser, Holzkästchen, Trachtzubehör und Schmuck, Geräte, Münzen, Lampen, Statuetten, Tiergefäße, Speisebeigaben und Nägel (S. 21–78). Hier zeigt sich in den Anmerkungen die Belesenheit und Museumskennntnis (speziell auch französischer Museen) der Verf. Bei der Diskussion der Holzkästchen vermißt man allenfalls Hinweise auf die neueren Arbeiten von D. Gáspár und H. Buschhausen zu spätantiken Kästchen. Bei den Messern Abb. 19, 7–8 wäre neben ‚Taschen- und Toilettenmesserchen‘ auch noch spezieller an Rasiermesser zu denken (vgl. Bayer. Vorgeschichtsbl. 40, 1975, 68ff. Abb. 1–2).

Es folgt die Auswertung (S. 79–94), wobei zunächst Trink- und Speisegeschirr sowie Spendegeschirrsätze zu Ausstattungsgruppen zusammengestellt werden, deren Interpretation freilich mit dem Unsicherheitsfaktor der von der Bestattungsart abhängigen Überlieferung behaftet ist (S. 87). Die Besprechung mündet in eine anschauliche Zusammenfassung (S. 93f.).

Abschließend werden Datierung und Belegungsablauf sowie die bestattete Bevölkerung besprochen (S. 94–107). Bei einer angenommenen gleichbleibenden Bestattungszahl 0,7 pro Jahr ergeben sich nach Kombinationstabellen und unter Berücksichtigung von Funden aus zerstörten Gräbern drei Zeitstufen: Stufe I

(ca. 70–110 n. Chr.) mit 26–29 Gräbern, Stufe II (ca. 110–160 n. Chr.) mit 24–33 Gräbern, Stufe III (ca. 160–230/240 n. Chr.) mit 29–52 Gräbern. Der Endpunkt dürfte sich noch um einige Jahre verschieben, da die späten Brandgräber überproportional häufig zerstört worden zu sein scheinen. Wichtig ist das Ergebnis, daß sich der Belegungsablauf horizontalstratigraphisch nachweisen läßt.

Der Friedhof wird dem Personal des Gutshofes zugewiesen, dessen Stärke mit etwa 35 Personen errechnet wird (durchschnittliche Lebenserwartung 27 Jahre; hohe Kindersterblichkeit; erwachsenes Durchschnittsalter 37 Jahre). Die besser ausgestatteten Gräber lagen beiderseits der Straße; diese besseren Grabplätze werden daher mit rangmäßigen Unterschieden innerhalb der Dienerschaft des Gutshofes in Zusammenhang gebracht.

Die Abhandlung der wenigen Körpergräber dieser Periode nimmt entsprechend weniger Raum ein (S. 108–132). Die mit einer Ausnahme beigabenlosen Gräber im Südteil des Friedhofes werden mit guten Gründen dem 2. Jahrhundert zugewiesen, als ein Wiederaufleben einheimischer keltischer Tradition.

Die Körpergräber im Nordteil gehören in das 4. Jahrhundert. Sie sind in vier Reihen angelegt, fast alle Bestatteten haben den Kopf im Osten. Unter den Beigaben findet sich Argonnensigillata, Eifelkeramik, Terra Nigra, rot überfärbte und glasierte Ware sowie eine Reihe von Gläsern und wenig Schmuck und Trachtzubehör, darunter genagelte Schuhe. Ein Belegungsablauf im strengen Sinn läßt sich aufgrund der kleinen Zahl nicht schlüssig nachweisen; aus verschiedenen Indizien werden nach dem Beigabenrang zwei Gruppen (im Westen und Osten) unterschieden. Die Belegungsdauer wird mit 60 Jahren angenommen (Mitte 4. Jahrhundert bis Anfang 5. Jahrhundert), wobei die 24 Gräber bei einem anthropologisch errechneten Durchschnittsalter von 40 Jahren auf eine Bevölkerung von 16 Personen (ohne Kinder) schließen lassen.

Abschließend werden S. 133–138 die wenigen Indizien für Lage und Umfang des Gutshofes geschildert (die Mauer umschloß etwa 240 zu 320 m) sowie S. 139–142 die Besiedlungsgeschichte des Delsberger Beckens in römischer Zeit skizziert, die auf Abb. 51–52 ein eindrucksvoll dichtes Bild sowohl im 1. bis 3. Jahrhundert wie auch im 4. Jahrhundert bietet.

Der Katalog S. 157–206 ist in der Anordnung gut gegliedert und ein optimaler Kompromiß zwischen Kürze, Genauigkeit und Lesbarkeit. Nach dem archäologischen Material wird die anthropologische Untersuchung der Leichenbrände sowie der tierischen Überreste durch B. Kaufmann vorgelegt (S. 207–231). Die exakten Zeichnungen der 61 Fundtafeln verzichten auf überflüssige Schattierungen und Profilraster, bringen dafür aber als dankbar empfundene Veranschaulichung Rekonstruktionen der fragmentarisch beigegebenen bzw. erhaltenen Gefäße. Der einheitliche Maßstab 1:2 wirkt angenehm, wenn er sich natürlich auch nicht ohne weiteres für alle zukünftigen Publikationen (etwa keramikreicher Gräberfelder) empfiehlt. Beim Münzkatalog S. 146ff. würde Rez. die Vorlage nach FMRD-Schema vorziehen. In den seltenen Fällen, in denen Katalog und Zeichnung Fragen offen lassen, liegt dies wohl am Erhaltungszustand des Objektes. So ist mir Taf. 42 Grab 90,3 nicht klar (kräftig profilierte oder Scharnierfibel?), ebenso Taf. 24 Grab 43,3. Hier helfen manchmal danebengestellte Rekonstruktionszeichnungen wie Taf. 32 Grab 60,4; Taf. 37 Grab 73,12. Bei Taf. 50 B 2 lassen sich Aufsicht und Ansicht nicht vereinbaren; Taf. 24 Grab 43,3 und 4 sind im Katalog vertauscht.

Alles in allem ist der vorliegende Band eine mustergültige Publikation, die nach Anlage, Methode und Durchführung Referenzstandard zukünftiger Veröffentlichungen römischer Gräberfelder sein dürfte.